

# FORUM

## Supervision

## Wandel der gesellschaftlichen Über- Ich-Strukturen

Wolfgang Schmidbauer

Hermann Steinkamp

Annemarie Bauer

Manuela Kleine

Barbara Riehn-Casarrubia

Christian Löhr

Katharina Gröning

Miriam Bredemann

Hans-Peter Griewatz

## Selbstoptimierung und die Radikalisierung instrumenteller Vernunft in der Theorie von Anna Stach und ihre Bedeutung für die Supervision

### **Zusammenfassung:**

Mit ihrer Habilitationsschrift „Weiblichkeitsentwürfe im Kontext der Radikalisierung instrumenteller Vernunft“ hat Anna Stach einen wichtigen geschlechtersensiblen Beitrag zum Verständnis neuer Weiblichkeitsentwürfe im Kontext von Arbeitszusammenhängen geleistet. Auf der Basis inhalts- und rezeptionsanalytischer Untersuchungen der Reality-TV-Formate *Germany's Next Topmodel* und *Die Super Nanny* arbeitet sie aus medien- und geschlechtertheoretischer Perspektive Formen der Radikalisierung instrumenteller Vernunft im Hinblick auf Erwerbsarbeit, Care und Weiblichkeit heraus und verortet diese im Kontext neoliberaler Umstrukturierungsprozesse.

Der folgende Artikel setzt sich auf dieser Grundlage mit der Bedeutung für die Supervision auseinander. Dabei wird zunächst ein Abriss zum Verständnis von Stachs Theorie dargelegt. Die anschließenden Überlegungen zur Bedeutung für die Supervision fokussieren wesentliche supervisionsrelevante Aspekte, wobei insbesondere Bezüge zum Konzept der Gouvernamentalität sowie zu Prozessen der Identitätsentwicklung hergestellt werden. Den Abschluss bildet eine Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Standort von Supervision im Spannungsfeld von Gouvernamentalität und der Konzeption eines guten Lebens.

### **1. Selbstoptimierung und die Radikalisierung instrumenteller Vernunft**

Die moderne Gesellschaft zeichnet sich, so Stach, durch komplexe Differenzierungen, fortschreitenden sozialen Wandel und Prozesse der Liberalisierung und Emanzipation aus, auf Grund derer

„[sich Subjekte] *kontinuierlich mit bewegten kulturellen Symbolisierungs- und Strukturierungsprozessen auseinandersetzen* [müssen].“ (Stach 2013: 6)

Dies erfordert die aktive Gestaltung von Lebensentwürfen, die nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene auf der Suche nach Selbstvergewisserung betrifft. Stach macht deutlich, dass Reality-TV-Angebote in diesem Kontext vermeintliche Orientierung bieten und Möglichkeiten des Umgangs mit veränderten Symbolisierungs- und Strukturierungsprozessen aufzeigen, während sie gleichzeitig sozialen Wandel forcieren, indem sie als gesellschaftliche Institutionen ein Spektrum an geschlechtsspezifisch kodierten Normen vorgeben (vgl. ebd.). Die Reality-Formate stellen sich als an Frauen gerichtete Beratungssendungen dar, in denen mittels Coaching durch so genannte ExpertInnen umfangreiche Optimierungsprozesse initiiert werden, die auf identitäre Wandlung, d.h. auf die Person als Ganze abzielen. Dies beinhaltet die Umformung mentaler Haltungen, Wahrnehmungsweisen und Emotionen, neue Körperform und Körpersprache, Umformung der Beziehungen zu FreundInnen, PartnerInnen, Gruppen, Autoritäten und deren Verinnerlichung. Dabei sollen alte, überholte und als rückständig deklarierte weibliche Lebensentwürfe abgelegt und durch neue vorbildliche und legitime Lebensentwürfe ersetzt werden

(vgl. ebd.: 7).

Während im TV-Format Germany's Next Topmodel der Fokus auf Erwerbsarbeit, Berufside-ntätsentwicklung und dem weiblichen Erwerbsarbeitskörper liegt, werden in Die Super Nanny der soziale Bereich der Privatheit und der fürsorgliche weibliche Körper fokussiert und eine neue „moderne“ Ausgestaltung der Mutterrolle dargestellt. Der im Format Germany's Next Topmodel inszenierte Weiblichkeitsentwurf ist der einer

*„[...] internationalen Expertin der Körperspiele, die über einen perfekten Leistungskörper, hohen sozialen Status und symbolische Verführungsmacht [verfügt]“ (vgl. ebd.: 202).*

Den Leistungskörper beschreibt Stach in Anlehnung an Rose (1997) als „entmütterlichten Sportskörper“, der weder Anzeichen von Generativität noch von Bindung zeigt (vgl. ebd.: 326ff). In diesem Leitbild werden die

*„[...] tradierte Bezogenheit junger Frauen auf Schönheit und Mode, Körperschönheit und sexuelle Verführungsmacht auf Dimensionen der Arbeitsemanzipation und internationale Orientierungen [miteinander verwoben].“ (ebd.: 103)*

Leitbild der Mütterlichkeit im Format Die Super Nanny ist der Typus der Managerin:

*„So wie ein Manager eine Firma leitet, so hat eine Mutter die Erziehung zu managen.“ (ebd.: 340)*

Sie managt nicht nur die Erziehungs- und Haushaltsaufgabe, sondern auch die Beziehungsquali-tät. Sie orientiert sich nicht an Bindung, sondern an wissenschaftlich fundiertem praktischem Verhalten. Auch die ideelle Mutter ist berufstätig und verfügt – ebenso wie das Weiblichkeits-ideal in Germany's Next Topmodel – über den leistungsfähigen entmütterlichten Sportskörper (vgl. ebd.: 326ff). In beiden Sendungen wird suggeriert, dass diese Ausgestaltung eines Weib-lichkeitsentwurfes unabhängig von Ressourcen und ohne große Anstrengungen erreicht wer-den könne.

Die beschriebenen Weiblichkeitsentwürfe wirken sich nicht nur sozialisierend aus, sondern spiegeln gleichzeitig gesellschaftliche Tendenzen eines Weiblichkeitswandels im Kontext eines flexiblen Kapitalismus wider. Dieser zeichnet sich durch veränderte und neue Arbeitsformen und damit verbundenen veränderten Maßstäben und Anforderungen aus, die unter den Be-griffen „Subjektivierung“ und „Entgrenzung von Arbeit und Leben“ diskutiert werden und sich auf die Lebensführung und Körpersozialisation auswirken. Mit der Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit ist einerseits das Versprechen einer erhöhten Selbstbestimmung und Selbst-verwirklichung verknüpft. Andererseits birgt dies die Gefahr von Selbstausbeutung und geht mit der Anforderung an die Beschäftigten einher, subjektive Ressourcen in Arbeitsprozessen zu mobilisieren (vgl. ebd.: 36). Voß und Pongratz prägten in diesem Zusammenhang den Begriff des Arbeitskraftunternehmers, der eine *„[...] quasi-unternehmerische Entwicklung und Vermarktung der eigenen Arbeitskraft als Ware erfordert“* und sich als Unternehmer seines Selbst durch Selbst-Kontrolle, Selbst-Ökonomisierung und Selbst-Rationalisierung auszeichnet (Pon-gratz 2004: 20). Diese Prozesse der Selbstoptimierung umfassen, wie Stach unter Rückbezug auf Abraham und Müller feststellt, nicht nur die Arbeitskraft, sondern die Person als Ganzes.

*„Nicht mehr nur die Hülle des Körpers (klassische Bereiche sind hier z.B. Mode und Kos-metik) kann als kommerzialisierbar betrachtet werden, sondern auch das Körper-Innen wird nun in wachsendem Maße der Profitsteigerung untergeordnet. [...] Die Arbeit an der Verbesserung der Leistungsfähigkeit und der Attraktivität und damit am eigenen Selbst verschiebt körperliche Grenzen (Müdigkeit, Erschöpfung, äußere Erscheinung etc.)“*

*und erweitert sie, um im Wettbewerb bestehen zu können.“ (Abraham/Müller 2012: 21, zit. n. Stach 2013: 44)*

Mit Rekurs auf den Emotionssoziologen Neckel (2008) stellt Stach heraus, dass die Ökonomisierung des Körper-Inneren auch die Emotionen bzw. die Authentizität der Gefühle betrifft. Sozial erwünschte Gefühle sollen situationsadäquat und authentisch erzeugt und bedarfsgerecht verwertet werden (vgl. Stach 2013: 37f).

Das hierin implizite und konstitutive Moment ist nach Stach das der instrumentellen Vernunft, die marktförmig ausgerichtet ist. Darunter versteht sie

*„[...] im Anschluss an Ansätze der Kritischen Theorie die Verdinglichung von Menschen und Gegenständen auf der Basis von Kalkulationen. Der Verdinglichung des jeweils anderen entspricht die Instrumentalisierung menschlicher Beziehungen und damit verbunden die Abwehr von Bindungsbedürfnissen und -notwendigkeiten. Die Verdinglichung führt zur Funktionalisierung des eigenen Körpers wie auch zur Funktionalisierung des Körpers der anderen Menschen.“ (vgl. Lorenzer 1989: 37f, zit. n. Stach 2013: 34)*

In diesem Zusammenhang identifiziert Stach in ihrer Theorie einen neuen Menschentypus: den globalen Berufsmenschen. Zur Charakterisierung dieses Typus rekurriert sie auf Ergebnisse und Konzepte der kritischen Männlichkeitsforschung. Analog zu der von Meuser (Meuser 1998; 2005) konstatierten hegemonialen Männlichkeit beschreibt sie auch den globalen Berufsmenschen als in Spiele des Wettbewerbs integriert. Damit sind diese nicht mehr länger ausschließliches Merkmal männlicher Identität, sondern auch Merkmal des weiblichen Habitus des globalen Berufsmenschen.

*„Dieser Habitus wird nun für Frauen zur Zielbestimmung und bestimmt den Prozess und die Maßstäbe der Optimierung.“ (Stach 2013: 332f)*

Im Anschluss an Connell (2006) sieht Stach in den Optimierungsprozessen von Frauen eine Angleichung an die transnational business masculinity und postuliert eine transnational service sector femininity. Anders als Connell, die die Relation zwischen Männern und Frauen als zentrale Machtachse beschreibt, fokussiert Stach die Hierarchien von Frauen untereinander. Dabei stehen sich der globale Berufsmensch als hegemoniale Weiblichkeit und untergeordnete Weiblichkeiten gegenüber, die sich mittels milieuspezifischer kultureller Distinktionspraxen voneinander abgrenzen.

*„Handlungsleitend [für den globalen Berufsmenschen] ist das autonome Individuum im globalen Wettkampf. Daher müssen auch lebensgeschichtliche Involvierungen und Konflikte abgelegt werden, die die Leistungsfähigkeit im Wettkampf einschränken: Die vorbildliche Frau ist bindungslos in dem Sinn, dass sie uneingeschränkt mobil, flexibel, angstfrei, extrem körperlich belastbar und global orientiert ist.“ (ebd.: 333f)*

Als Hemmnisse der Optimierung gelten in diesem Zusammenhang Bindungen und Bindungsbedürfnisse sowie Körperbedürfnisse und körperliche Grenzen (vgl. ebd.: 34).

Die dargestellten Optimierungsprozesse sieht Stach als Äquivalent einer allgemeinen ökonomischen und sozialen Entwicklung, die die

*„[...] Ablösung alter bindungsbezogener Modelle weiblicher Identität durch eine neue global orientierte und ‚körperunabhängige‘ [beinhaltet.]“ (ebd.: 333)*

Im neoliberalen Kontext folgt die Ausgestaltung weiblicher Identität dessen konstitutiven Merkmalen der Marktorientierung und der ökonomischen Verwertbarkeit. Damit geht die Verschleierung gesellschaftlicher und geschlechterbezogenen Konflikte einher. Unter neoliberalen, an Marktverwertung orientierten Deutungsmustern wird individuelles Scheitern konsequent

als mangelnder Wille und mangelnde Leistung gewertet. Anhand des Ideals der Management-Mutter arbeitet Stach heraus, dass hier sozial-gesellschaftliche Probleme individualisiert werden. Es wird proklamiert, dass alles zu schaffen ist -unabhängig von sozialen oder ökonomischen Ressourcen und unabhängig von sonstigen Kontextbedingungen.

*„Der soziale Konflikt um Erziehungsarbeit wird damit in das Individuum verlegt und hier pseudohaft gelöst.“ (ebd.: 341)*

Geschlechterrelevante Aspekte werden konsequent ausgeblendet. Frauen werden als globaler Berufsmensch adressiert, der kein Geschlecht kennt. Die De-Thematisierung von Geschlechterverhältnissen führt jedoch nicht zu einem Abbau von Geschlechterungleichheiten. Vielmehr werden diese verschleiert und wirken verdeckt weiter und unterwandern die proklamierte Autonomie des weiblichen Berufsmenschen (vgl. ebd.: 31f). Denn durch die Adressierung von Frauen als geschlechtslose MarktteilnehmerInnen werden die vorrangige Zuständigkeit von Frauen für die reproduktive Sphäre sowie die damit einhergehenden Anforderungen und Leistungen geleugnet (Soiland 2011: 25f, zit. n. Stach 2013: 32). Zentral für Stachs Analyse ist in diesem Zusammenhang, dass

*„[...] die De-Thematisierung von Geschlecht und die gesellschaftliche ‚Institutionalisierung des geschlechtslosen Berufsmenschen‘ im neoliberalen Kontext den weiblichen Lebenszusammenhang und weibliche Identitätswürfe unter die Maßgabe instrumenteller Vernunft stellen.“ (Stach 2013: 32)*

Diesen Prozess der geschlechterbezogenen Modernisierung bezeichnet Stach als „Radikalisierung instrumenteller Vernunft“.

*„An die Stelle traditionell weiblicher Beziehungsorientierung und Dimensionen des reproduktiven weiblichen Körpers treten neue Weiblichkeitsentwürfe, die radikal von der Marktlogik durchdrungen sind.“ (ebd.)*

Stach arbeitet in diesem Zusammenhang drei Dimensionen der Entfremdung heraus, die mit der Radikalisierung instrumenteller Vernunft verknüpft sind:

*„Der Wandel von Arbeit in Richtung auf Subjektivierung und Entgrenzung von Arbeit bildet eine zentrale praxisrelevante Basis, Körper [Übergehen von Körperbedürfnissen], Emotion [übergehen emotionaler Wünsche] und Denken [Verengung mentaler Möglichkeiten] zu instrumentalisieren und diese Instrumentalisierung zu idealisieren oder zu verschleiern. Dabei werden Bedürfnisse und Grenzen innerer Natur ignoriert und Entfremdungsprozesse in Gang gesetzt.“ (ebd.: 44)*

Aus den Entfremdungsprozessen resultiert ein individuell empfundener psychischer Leidensdruck, der als Effekt des gesellschaftlichen Unterdrückungs- und Entfremdungszusammenhangs verstanden werden kann.

Im Hinblick auf Supervision sind im Zusammenhang mit der Selbstoptimierung drei Aspekte von wesentlicher Bedeutung: erstens die Dimension derzeitiger (neoliberaler) Arbeitskontexte, Normen und Anforderungen, zweitens die De-Thematisierung von Geschlecht und die angebliche Geschlechtsneutralität, die Stach als Desavouierung von Geschlechterungleichheit entlarvt und drittens die Entfremdungsdynamiken, die einen individuell empfundenen Leidensdruck verursachen.

## 2. Identitätsentwicklung im Spiegel von Entfremdungsdynamiken und Ich-Ideal

Im Zusammenhang mit dem von Voß und Pongratz untersuchten „Arbeitskraftunternehmer“ hat Pongratz bereits darauf hingewiesen, dass der Beratungsbedarf unter den Bedingungen von Selbst-Ökonomisierung und Selbst-Rationalisierung über die arbeitsbezogenen Aspekte hinaus geht und sich auf den gesamten Lebenszusammenhang richtet (vgl. Pongratz 2004: 24). Dies trifft auch auf den von Stach konstatierten globalen Berufsmenschen zu, der sich – ebenso wie der Arbeitskraftunternehmer – der ständigen Gefahr des Scheiterns gegenüber sieht.

*„Da bei wechselnden Arbeitsaufgaben unter großem Leistungsdruck die Gefahr individuellen Scheiterns zunimmt, ist die biografische Reflexion zugleich mit wachsender (objektiver) Unsicherheit und (subjektiver) Verunsicherung konfrontiert. Es geht immer mehr um die Reflexion von Erfolg und Scheitern.“* (ebd.: 25)

Für den weiblichen globalen Berufsmenschen gilt dies in verschärfter Form. Als hauptsächlich für die reproduktive Sphäre zuständig, ist ein Scheitern am Ideal des globalen Berufsmenschen in Verbindung mit dem Ideal der Management-Mutter vorprogrammiert. Schnell zerbricht die Illusion allen Anforderungen gerecht werden und die verschiedenen Bereiche miteinander vereinbaren zu können. Die suggerierte Utopie diese Anforderungen unabhängig von den zur Verfügung stehenden Ressourcen erfüllen zu können, ist als Individualisierung von Problemlagen zu verstehen: Scheitern bedeutet hier Scheitern der Person auf Grund eigenen Verschuldens. Angesichts des scheinbar selbst verschuldeten Scheiterns kommt es zu Schamgefühlen, die das Selbstwertgefühl beschädigen. Um dem zu entgehen, *„verstricken sich Subjekte in Ratlosigkeit und Selbstausbeutung“* (Wagner 2007: 13f, zit. n. Stach 2013: 39).

Geschlechterungleichheiten bleiben so verdeckt wirksam, verlagern sich ins Innere der Person und werden dort als Überforderung konflikthaft empfunden und als persönliche Unzulänglichkeit erlebt. Damit ist die Tiefendimension in der Supervision angesprochen, die unbedingt Berücksichtigung finden muss.

Die inneren Konflikte sind mit Schamgefühlen verbunden und stehen im Zusammenhang mit den von Stach beschriebenen Entfremdungsprozessen, denn

*„[wer] sich schämt, der verachtet sich und ist sich selbst fremd geworden.“* (Gröning 2006: 55)

*„Selbstentfremdung beschreibt zunächst einmal eine Störung des Identitätsgefühls, einen Vorgang, der ein schmerzliches Gefühl überdeckt.“* (ebd.: 54)

Kern des Entfremdungsgefühls ist ein narzisstischer Konflikt, der mit Schamgefühlen einhergeht (vgl. ebd.: 55). Scham stellt ein Sozialgefühl dar und ist eng mit den kulturell geprägten Instanzen des Über-Ichs und Ich-Ideals verknüpft, die verinnerlichte Normen beinhalten. Die Verinnerlichung kultureller Normen und Werte kann mit dem Ethnopsychologen Erdheim als „Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit“ beschrieben werden. Nach Erdheim kommt es im Zuge der Pubertät zur Anpassung an die jeweilige Kulturstruktur und an die gesellschaftlichen Normen. Dabei werden all jene Affekte und Triebregungen vom Bewusstsein ausgeschlossen, d.h. abgewehrt, die die gesellschaftliche Stabilität beeinträchtigen würden (vgl. Erdheim 1984: 277f). Gröning verbindet in Weiterführung des Konzepts einer reflexiven Supervision die Ethnopsychoanalyse Mario Erdheims und Paul Parins mit der Soziologie Pierre Bourdieus und liefert damit einen Verstehenszugang für die Supervision, die in diesem Kontext unerlässlich ist.

Der Habitus ist nach Bourdieu „Leib gewordene Geschichte“. Er stellt ein System von Grenzen und Dispositionen dar, die über Sozialgefühle wie zum Beispiel Scham inkorporiert, d.h. unbewusst gemacht werden. Dabei verweist der Habitus, wie Gröning darlegt, auf einen Konflikt zwischen Individuum und Kultur im Sinne dessen, was der Ethnopschoanalytiker Paul Parin als Widerspruch im Subjekt beschrieben hat (vgl. Gröning 2013: 70). Verlassenheitsängste führen nach Parin zur Anpassung im Sinne der Identifikation mit der Ideologie der Rolle, was als Widerspruch im Subjekt erlebbar wird (vgl. Parin 1992: 125). Mittels der Anpassung werden Ängste befriedet, jedoch geht dies mit Einschränkung der Ich-Flexibilität und Erstarrung einher (vgl. ebd.: 82). Die unbewussten inkorporierten bzw. introjezierten Gefühle und Affekte sind im Sinne Bions „unverdaubar“ und äußern sich als Entfremdungsgefühle (vgl. Gröning 2013: 123).

Entwicklungspsychologisch wird die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen insbesondere in der Adoleszenz relevant, in der die Auseinandersetzung mit der Berufswahl, dem eigenen Körper und Fragen nach Familiengründung zentral wird. Nach Erikson ist diese Phase durch den Konflikt Identität versus Identitätsdiffusion gekennzeichnet ist. Dabei ist die Adoleszenz durch das Experimentieren mit unterschiedlichen Identitätsentwürfen, Rollen und Verhaltensweisen gekennzeichnet. Adoleszente Jugendliche wenden sich dabei oftmals Idolen zu, wobei es häufig zu einer umfassenden Angleichung an das Idol kommt, was der Abwehr narzisstischer Kränkungen dient (vgl. Conzen 2010: 81ff). Gleichzeitig kommt es zu einer „[...] *eigenständigen Gestaltung des Ich-Ideals und der persönlichen Wertewelt*“ (ebd.: 83). Die derzeitigen Bildungs- und Arbeitsanforderungen verschärfen diese konflikthafte Entwicklung in der Adoleszenz (vgl. ebd.: 59). Damit ist auch die Ausbildung einer stabilen Selbstrepräsentanz erschwert und es besteht die Gefahr einer Überforderung (vgl. Stach 2013: 61ff).

Ausgehend von Stachs Theorie ist die Selbstoptimierung hier als bestimmende Größe zu verstehen, die als gesellschaftliche Norm und Anforderung an die Jugendlichen heran getragen wird. Bindungsbedürfnisse, Körpergrenzen und negative Gefühle müssen abgewehrt werden, da sie in diametralem Gegensatz zum globalen Berufsmenschen und den damit verbundenen Anforderungen stehen. Unter den beschriebenen neoliberalen Gesellschaftsstrukturen ist die identitäre Anpassung an und Verinnerlichung von kulturellen Normen als Verinnerlichung instrumenteller Vernunft zu begreifen. In diesem Sinne wird Selbstoptimierung zu einem weiteren Bestandteil der adoleszenten (weiblichen) Entwicklungsaufgabe.

Die Verbindung von Ethnopschoanalyse mit der Soziologie Bourdieus macht deutlich, dass die SupervisandInnen auf Grund der Unbewusstmachung nicht nur eigene Bedürfnisse etc. abwehren, sondern auch gesellschaftliche Dimensionen unbewusst gemacht werden. Den SupervisandInnen sind diese unbewussten Aspekte nicht unmittelbar zugänglich, ihre Problem- und Situationsdefinitionen sind eingeschränkt. Mit dem Blick auf diese unbewussten Dynamiken wird deutlich,

*„[...] dass das Bild des souveränen Kunden in der Supervision wichtiges verleugnet“*  
(Gröning 2001: 54).

In ihrer Habilitationsschrift konstatiert Stach,

*„[...] dass adoleszente Identitätsentwicklungsprozesse und Geschlechterentwürfe kaum ohne den Blick auf unbewusste Dynamiken zu verstehen sind und unbedingt Berücksichtigung finden müssen. Untersuchungen zur weiblichen Adoleszenz verweisen darüber hinaus darauf, wie sehr physische und psychische Verletzbarkeit und damit auch Erfah-*

*rungen und Verarbeitungen von Schmerz, Ausgrenzung, Missachtung und Trennung von Bedeutung für Identitätsbildung, für Bildungsprozesse - und menschliches Leben generell - sind. Die Auseinandersetzung mit Lebensentwürfen muss dieser Erkenntnis, der Vulnerabilität menschlicher Natur, Rechnung tragen und hat von dieser Erkenntnis auszugehen.“ (Stach 2013: 58f)*

Dieser Appell lässt sich auch als Anforderung auf die Supervision übertragen und sollte hier aufgegriffen werden. Angesprochen ist hier das neuhumanistische Menschenbild, wonach sich das Wesen des Menschen durch seine Bedürftigkeit, Verletzlichkeit und Interdependenz auszeichnet. Dieses Menschenbild wird durch das Bild eines rationalen, autarken und unendlich zu optimierenden Menschen heraus gefordert und konterkariert. Was dabei verloren geht, ist der Blick auf konstitutive Merkmale menschlichen Daseins. Der Mensch als verletzliches Wesen bleibt auf der Strecke. Übrig bleiben Entfremdungsgefühle, Ängste und Scham.

Um die strukturellen äußeren und inneren Konflikte und Identitätskrisen supervisorisch aufarbeiten zu können, bedarf es einer geschlechtersensiblen und gesellschaftskritisch ausgerichteten Supervision, die unbewusste Dynamiken mit berücksichtigt und nicht von konkreten Lebensverhältnissen abstrahiert.

### **3. Supervision im Spannungsfeld von Gouvernamentalität und Selbstsorge**

Die von Stach beschriebene Radikalisierung instrumenteller Vernunft steht in engem Zusammenhang mit neoliberalen Menschenführungstechniken und Deutungsmustern. Aus gouvernentalitätstheoretischer Perspektive kann hier mit Foucault von einer Regierungsweise gesprochen werden, die die individuelle Selbstführung beeinflusst und bestimmte Selbsttechnologien einschließt (vgl. Maasen 2011: 17ff). Dabei konstituieren die Regierungsweisen spezifische Subjekte. Im Kontext neoliberaler Umstrukturierungsprozesse spricht Maasen (2011) unter Bezug auf Foucault davon, dass

*„[die] Operationen, die wir an unserem Körper oder unserer Seele, unserem Denken, unserem Verhalten und unserer Existenzweise vornehmen (sollen), [...] zwar ein vergleichsweise profanes, jedoch nicht minder ernst zu nehmendes Ziel [haben]: Es geht um die ‚marketability‘ unserer Selbst.“ (Hervorheb. im Original, ebd: 18f.)*

Der Neoliberalismus kann somit als spezifische Ausgestaltung der von Foucault beschriebenen Gouvernamentalität verstanden werden, wobei die Selbstoptimierung die dazu komplementäre Form einer Selbsttechnologie darstellt.

Diese Verschränkung von Regierungs- und Selbstregierungstechnik verdeutlicht, dass es im Rahmen von Supervision nicht darum gehen kann einseitig Anforderungen und Zwänge seitens des Arbeitsmarktes und die daraus resultierenden Probleme und Konfliktlagen der SupervisandInnen zu fokussieren. Vielmehr muss auch die individuelle Seite sowie die Verschränkung bei der Perspektiven Berücksichtigung finden.

Selbstoptimierung setzt zunächst Selbstbeobachtung voraus. Aus psychoanalytischer Perspektive wird das Selbst im Zuge der Selbstbeobachtung am Ich-Ideal gemessen. Kommt es im Zuge dieses Prozesses zur Feststellung einer Diskrepanz zwischen realem und idealem Selbstbild, bestraft das Über-Ich das Ich bzw. Selbst mit Schamgefühlen (vgl. Wurmser 1993: 61). Der Psychoanalytiker Rainer Gross stellt die Bedeutung des Ich-Ideals im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen im Zusammenhang mit der Selbstoptimierung heraus:

*„Während früher in der Disziplinargesellschaft das Über-Ich und dessen Verbote als zentral für die Genese psychischer Symptomatik gesehen wurden, ist in der heutigen Leistungsgesellschaft das Ich-Ideal wichtiger geworden: Wir leiden nicht mehr primär an Verboten und Schuldgefühlen bei deren Übertretung, vielmehr erleben wir die Scham angesichts der Unzulänglichkeit alle Anforderungen unseres Ich-Ideals zu erfüllen. Dies führt zu einer ständigen Arbeit an der Selbst-Optimierung [...].“ (Gross 2012: 441f)*

Die auf Selbstoptimierung ausgerichtete Selbstbeobachtung wird unter Maßgabe des Ich-Ideals zum Selbstzwang. In diesem Sinn kann mit Gröning konstatiert werden, dass

*„[die] Reflexivität des Individuums [...] nicht seiner Freiheit, sondern der Steigerung seiner Effizienz und seiner Verwertbarkeit [dient].“ (Gröning 2013: 15)*

*„Überforderung oder Scheitern werden nun individualisiert, Versagen des Einzelnen wird als persönliches Scheitern am Diktat der Selbstoptimierung gelesen.“ (Flick 2013: 32)*

Die Deutungsweise basiert auf dem Maßstab der instrumentellen Vernunft und wird nicht nur von außen an die/den Einzelnen heran getragen, sondern fungiert auch als Selbstdeutung gemessen am Ich-Ideal. Die Selbstbeobachtung wird somit zu einer Technik der Selbstoptimierung und konterkariert das von Foucault beschriebene Konzept der Selbstsorge.

*„Heute angesichts neoliberaler Anrufungen, dient die Sorge um sich in dieser Lesart weniger dem Erlangen von Vollkommenheit als schlicht der Fähigkeit, sein Leben meistern zu können und zwar ganz und gar aus sich selbst heraus.“ (ebd.)*

Im Gegensatz dazu entwirft Foucault mit seinem auf die Antike zurück gehenden Konzept von Selbstsorge einen Umgang mit sich selbst, der auf die Vervollkommnung des Selbst zielt und eng mit der Sorge um andere verbunden ist. In diesem Sinne ist das Konzept als emanzipatorische Praxis zu verstehen. Auf der Basis von Foucaults Arbeiten zur Hermeneutik des Subjekts beschreibt Gröning Selbstsorge wie folgt: Selbstsorge als

*„[...] Fähigkeit zur Selbstregierung umfasst neben der Verantwortung für die eigene Person also Gesundheitsvorsorge, Diätetik, Hygiene, die Sorge um das Gemeinwesen insbesondere auch die Sorge um die inneren Zustände, die Gedanken, Gefühle und das Seelische. Für die Selbstregierung benötigt der Mensch immer wieder jemanden, der ihm die Wahrheit sagt, denn Selbsterkenntnis und Selbstreflexion begründen Freiheit und Selbstsorge.“ (Gröning 2007: 83)*

Der Blick auf sich selbst ist jedoch nicht nur voraussetzungsvoll (ebd.: 83f) und potenziell schamauflösend, da er Diskrepanzen zwischen realem und idealem Selbstbild offenlegt, sondern auch verzerrt. Dieser verzerrte Blick auf sich selbst liegt im Unbewussten begründet und steht in engem Zusammenhang mit den beschriebenen Entfremdungsdynamiken und dem durch die instrumentelle Vernunft korrumpierten Ich-Ideal. Beschränkt sich Supervision auf die Selbstbeobachtung und Selbstreflexion ihrer SupervisandInnen, konterkariert diese Reduktion jegliche emanzipatorischen Zielsetzungen. Voraussetzung für die Emanzipation der SupervisandInnen ist die Auseinandersetzung mit den unbewussten Anteilen und Entfremdungsdynamiken. Dazu bedarf es eines anerkennungstheoretisch fundierten Raumes der Supervision, der es den SupervisandInnen ermöglicht negative Gefühle, Bindungsbedürfnisse und Körpergrenzen artikulieren zu können und diese anzuerkennen. Unbewusste Sinnebenen müssen einbezogen werden, damit Entfremdungsdynamiken erarbeitet werden können. SupervisorInnen kommt hier die Aufgabe zu,

*„[...] unreflektierte Rollenstereotypen des Supervisanden, die aufgrund seiner ‚Anpassung an die Ideologie der Rolle‘ [...] ihm unbewusst bleiben [aufzudecken].“ (Hervorheb. im Original, Wittenberger 2008: 68)*

Emanzipatorische Praxis, wie sie Wittenberger ausbuchstabiert,

*„[...] will verborgene kulturelle, soziale und ökonomische Formen der Macht demaskieren, die dazu befähigten gesellschaftlichen Akteuren [...] die soziale Rollen auferlegen, welche die vorhandenen Machtstrukturen reproduzieren und eine volle Selbstentfaltung einengen.“* (ebd.: 66)

Die Supervision ist damit aufgefordert reflexive Denkräume zu schaffen und die Fähigkeit der SupervisandInnen zu fördern, neue Perspektiven, Wahrnehmungen und Einschätzungen ihrer Konflikte und Problemlagen zu gewinnen und aus ihren begrenzten Problem- und Situationsdefinitionen heraus zu finden (vgl. Gröning 2013: 56). Dazu bedarf es psychologischer und soziologischer Aufklärung, d.h. es bedarf der Analyse objektiver und subjektiver Sinnstrukturen. Indem Supervision die überfordernden Individualisierungs- und Wettbewerbsansprüche aufdeckt, erhält sie damit eine entlastende Funktion (vgl. ebd.: 154f). Diese Verbindung zwischen sozialem und unbewusstem Sinn bleibt, wie Gröning konstatiert, der *„Königsweg der reflexiven Supervision“* (ebd.: 160).

Foucaults Konzept der Parrhesia, wonach das Gegenüber jemanden braucht, der/die die Wahrheit sagt, muss aus supervisorischer Perspektive ausdifferenziert und wissenschaftstheoretisch fundiert werden. Die hier aufgezeigten Theorierichtungen und Denktraditionen liefern hierzu einen ersten Zugang, den es zu erweitern gilt.

#### **4. Der gesellschaftliche Standort von Supervision**

Für die Supervision ist Anna Stachs Theorie der Radikalisierung instrumenteller Vernunft insbesondere in der Auseinandersetzung des von ihr problematisierten globalen Berufsmenschen von großer Bedeutung, da hier arbeitspolitische Veränderungen aufgezeigt werden, mit denen sich die Supervision, sowohl auf der gesellschaftlichen Ebene, wie auch auf der Ebene von SupervisandInnen kritisch auseinander setzen muss. In Verbindung mit den machttheoretischen gouvernementalen Diskussionen ergeben sich auch professionstheoretische Fragestellungen in Bezug auf die Verortung und das Selbstverständnis von Supervision. Maasen verweist auf die Gefahr, dass Supervision selbst zum Agenten marktförmiger Regierungsweisen werden kann:

*„Je weniger Beratung als Schlüssel zum wahrhaft befreiten Selbst gilt, umso mehr avanciert sie zur Schlüsselkompetenz von Subjekten in einer neoliberal regierten und neosozial organisierten Gesellschaft. Sie wird zu einer Selbsttechnologie mit sozialitätsstiftender Wirkung, kurz: zu einer Regierungstechnologie.“* (Maasen 2011: 17)

Damit würde die Supervision nicht nur ihr förderliches, aufklärerisches und reflexives Potenzial verlieren, sondern sie wird in ihr Gegenteil verkehrt: sie würde in den Dienst neoliberaler Zwecke gestellt, ohne dies zu bemerken. In diesem Sinne sind die von Stach analysierten Reality-Formate zu verstehen. Sie inszenieren eine Art des Coachings, das unter dem Primat der Optimierung des Selbst steht. Bildung wird in diesem Sinne auf die durch Training vermittelte Aneignung von praktischen Kompetenzen reduziert. Die initiierten Optimierungsprozesse vermitteln zudem Normen und Weiblichkeitsentwürfe, die instrumentelle Vernunft zum Leitprinzip erklären. Coaching ist hier operationalisiert als Technologie der Selbst- und Fremdführung.

An dieser Stelle sei auf die neuen Beratungskritiken verwiesen, die sich auf die Frage der *„Mikrophysik der Macht“* (Foucault) beziehen und den Gouvernementalitätsdiskurs aufgreifen. Gröning sieht die Supervision herausgefordert sich hierzu zu verhalten und sich der gesellschaftlichen Verantwortung, die Supervision trägt, zu stellen und sich dieser nicht zu entziehen

(vgl.: Gröning 2013 14). In der Auseinandersetzung mit dieser Herausforderung schlägt Gröning mit Verweis auf Brumlik (Brumlik 2002) einen theoretischen Rahmen vor, der mit den gouvernementalen Regierungsweisen bricht und den menschlichen Lebenslauf in seinen Sinndimensionen als Perspektive in die Supervision mit einbezieht.

*„Bildung – und als pädagogische Handlungsform auch Beratung – hätten demnach auch die Bedeutung, die in der Beratung erzählten Probleme und Fragen auf der Folie des Lebenslaufes und der Idee des guten Lebens zu verstehen.“* (Gröning 2013: 50)

Eine Perspektive auf das gute Leben, auf das sich auch Brumlik und Gröning beziehen, wurde unlängst von der Philosophin Martha Nussbaum in ihrer Konzeption des Capability Approach artikuliert. Der Capabilities Approach ist in der neuhumanistischen Tradition zu verorten und formuliert eine neuaristotelische Minimaethik des Guten Lebens, die der Verletzbarkeit des Menschen sowie seiner körperlichen und emotionalen Bedürfnisse und seinem Angewiesensein auf Andere Rechnung trägt. Damit bildet dieser Ansatz als supervisorische Perspektive ein Gegengewicht zu instrumenteller Vernunft und Selbstoptimierung und kann als Ergänzung zu dem von Foucault beschriebenen Konzept der Selbstsorge heran gezogen werden. Im Einklang mit dem zuvor heraus gearbeiteten verzerrten Blick auf sich selbst und den eigenen Lebenszusammenhang postuliert Nussbaum, dass Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle auf Grund äußerer Verhältnisse entstellte sein können und die Möglichkeit, ein gutes Leben führen zu können, einschränken (vgl. Nussbaum 1999: 40f). Aus dieser Perspektive ist es Aufgabe von Supervision die SupervisandInnen zu einem guten Leben zu befähigen. Mit seiner liberalen Ausrichtung, die auf die Herstellung von Realfreiheiten (Capabilities) zielt, grenzt sich dieser Ansatz gleichzeitig von pastoralen (Foucault) Beratungsformen ab, die SupervisandInnen lenken und führen. In der Auseinandersetzung mit Selbstoptimierung und den neuen Beratungskritiken bieten diese neuhumanistisch fundierten Ansätze und Theoriegebäude eine gesellschaftliche Positionierung von Supervision jenseits von Wettbewerbs- und Marktideologien.

## Literatur:

- Conzen, P. (2010): Erik H. Erikson. Grundpositionen seines Werkes, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Flick, S. (2013): Leben durcharbeiten. Selbstsorge in entgrenzten Arbeitsverhältnissen, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Gröning, Katharina (2001): Supervision in gesellschaftlicher Verantwortung. Zum Problem der moralischen Perspektiven in Supervisionsprozessen. Eine Würdigung des Supervisionsverständnisses von Gerhard Wittenberger. In: Forum Supervision. 9. Jg. Heft 18, S. 51-64.
- Gröning, K. (2006): Pädagogische Beratung. Konzepte und Positionen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gröning, K. (2007): Supervision zwischen traditionellen Institutionen und modernen Zeiten, in: Forum Supervision, Heft 30, S. 82-92.
- Gröning, K. (2013): Supervision. Traditionslinien und Praxis einer reflexiven Institution, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Gross, R. (2012): Angst, Depression und die Verleugnung von Abhängigkeit. Ein Essay, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 37, S. 439-453.
- Maasen, S. (2011): Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den ‚langen‘ Siebzigern: Eine Perspektivierung, in: Maasen, S./Elberfeld, J./Eitler, P./Tändler, M. (Hrsg.): Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den ‚langen‘ Siebzigern, Bielefeld: transcript Verlag, S. 7-33.
- Nussbaum, M. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Parin, P. (1992): Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopschoanalytische Studien, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt (Neuaufgabe).
- Pongratz, H. (2004): Der Typus „Arbeitskraftunternehmer“ und sein Reflexionsbedarf, in: Buer, F./Siller, G. (Hrsg.): Die flexible Supervision. Herausforderungen-Konzepte-Perspektiven. Eine kritische Bestandsaufnahme, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17-34.
- Stach, A. (2013): Weiblichkeitsentwürfe im Kontext der Radikalisierung instrumenteller Vernunft – Eine empirische Analyse medialer Weiblichkeitsentwürfe und kultureller Muster im Reality-TV sowie ihrer Rezeption (unveröffentlichtes Manuskript der Habilitationsschrift 2013).
- Wittenberger, G. (2008): Emanzipatorische Praxis – Psychoanalyse – Supervision, in: Forum Supervision, Heft 31, S. 66-76.
- Wurmser, L. (1993): Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schameffekten und Schamkonflikten, Berlin: Springer Verlag (2. erw. Auflage).